



Ruth Troxler
Thomas Gsteiger

Schwyzerdütsch für Anfänger

Die 2500 wichtigsten Wörter,
Helvetismen und Redensarten

Weltbild

Schwyzerdütsch für Anfänger

Ruth Troxler
Thomas Gsteiger

Schwyzerdütsch für Anfänger

Die 2500 wichtigsten Wörter,
Helvetismen und Redensarten

Mit zehn Dialekt – Sprachkarten
und «Swiss Musig-Mäp»

Weltbild

8 Einleitung

15 Helvetismen und andere Eigenheiten

18 Wortbeispiele

Essen/Küche 18 | Wohnen 20 | Haushalt 21
Bekleidung/Mode 22 | Familie 23 | Amtliches 23
Bildung/Schule 24 | Berufe 24 | Büro 25 | Politik/Staat
Gesellschaft 25 | Militärisches 26 | Feiern/Feste/Freizeit 27
Brauchtum 28 | Auto/Verkehr 29 | Allgemeines 30

36 Grammatik

Geschlecht (Genus) 36 | Plural 36 | Fälle 37
Vergangenheit 38 | Gebrauch von sein und haben 38
Orthografie 38 | Morphologie (Formenlehre) 39
Namen 41 | Besonderheiten der Korrespondenz 42
Stil/Wendungen 42

46 Redewendungen

Geflügelte Worte 51

55 Schweizerdeutsch – Deutsch A-Z

109 Deutsch – Schweizerdeutsch A-Z

152 Fremde Einflüsse

Französische Einflüsse (Gallizismen) 153 | Anglo-amerikanische
Einflüsse (Anglizismen) 156 | Italienische Einflüsse (Italianismen) 158
Hebräischer Einfluss (Hebraismus) 159 | Hochdeutsche Einflüsse
(Germanismen) 160

161 Speisen | Lebensmittel A-Z

Schweizerdeutsch – Deutsch

Deutsch – Schweizerdeutsch

171 Dialektregionen

Bernbiet 176 | Mittelland 177 | Basel 179 | Zentralschweiz 180

Ostschweiz 181 | Graubünden 182 | Oberwallis 183

Berner Oberland und Sensegebiet 185

190 Kraftausdrücke

193 Schweizer Pop – Rock – Rap auf Mundart

196 Kuriositätenkabinett

198 Schimpfwörter – Sech gägesytig ds Mösch putze

202 Nachwort – Stirbt Schwyzerdütsch aus?

Sprachkarten

Begrüssungen 12 | Apfelkerngehäuse 34 | Pfütze 52

Brotrinde 106 | schaukeln 150 | trinken 166

Alemannische Sprachregionen 174 | Kuss 188

Swiss Musig Mäp 194 | Butter 202



Einleitung

Einleitung

Was ist eigentlich Schwyzerdütsch? Na klar, dieses seltsame Idiom, das die Schweizer sprechen! Doch die Sache ist etwas komplizierter. Die Frage ist: Wer stellt die Frage, beziehungsweise, wer beantwortet sie?

Für einen Schweizer ist der Fall klar: Das Schweizerdeutsche ist die Gesamtheit aller schweizerdeutschen Dialekte. Ein Standardschweizerdeutsch gibt es gar nicht. Auf die Aufforderung hin, etwas auf «schwyzerdütsch» zu sagen, kann er nur in seinem Dialekt antworten. Oder was würden Sie sagen, wenn Sie ein Chinese auffordern würde, etwas auf indoeuropäisch zu sagen?

Für Deutsche liegt der Fall anders, und dies durchaus bis in höchste germanistische Kreise hinein, vorausgesetzt, Alemannisch wäre nicht gerade ihr Spezialgebiet. «Schwyzerdütsch» klingt so, wie es der Kabarettist «Emil» spricht, der in den 80-er Jahren Deutschland zum Lachen brachte. Dankbar wird dieses «Schwyzerdütsch» immer wieder von diversen Comedians aufgegriffen. Kehliges *ch*, dumpfe Vokale, rollendes *r*, an alle Substantive ein *-li* angehängt, schliesslich die wunderbar singende Sprechmelodie und fertig ist das «Schwyzerdütsch».

Oft werden die Schweizer im Ausland für Niederländer gehalten, von denen es immerhin dreimal so viele Sprecher gibt. Umgekehrt werden Nichtschweizer in der Schweiz mit Lust gefoltert, indem man sie zwingt, das Wort *Chuchichäschtli* auszusprechen, was so viel wie «Küchenschränkchen» heisst. Auch die Diphthonge *ue* und *üe* sowie *ie*, die man eben als eine Silbe aussprechen sollte, machen den Dialektlernenden zu Beginn Schwierigkeiten. Diese Aussprachehürden vermochte unser Hamburger Deutschlehrer an der Kantonsschule (in Zürich Gymnasium) erstaunlich gut zu nehmen, gerolltes *R* inklusive. Nicht zu bewältigen waren allerdings die Schweizerdeutschen Vokale. Der Clou dabei ist, dass einige schweizerdeutsche Dialekte einen E/Ä-Vokal mehr als das Standarddeutsche haben. Wir kennen das geschlossene *e* wie in *Ehre* oder das offene *e* wie in *Erbse*. Hier heisst es auch in den meisten Dialekten *Ehr* und *Erbkli*. Allerdings würden Schweizer das letzte *E* eher mit *Ä*, also *Ärbkli*, orthografisch wiedergeben, was nicht zwingend ist. Doch nun gibt es noch ein weiteres *ä*, das phonetisch als [æ] wiedergegeben wird. Wir kennen es aus dem Englischen, wie beispielsweise *back*. Allerdings wird der Vokal im Schweizerdeutschen noch etwas heller ausgesprochen. Ungewohnt mag zudem die Länge dieses Vokals sein. Der Begriff *leer* wird standarddeutsch [le:ɐ] und in östlichen Schweizer Dialekten [læ:r] ausgesprochen. Theoretisch gibt

es auch im Standarddeutschen ein langes ä, siehe Mädchen, doch die heutige hochdeutsche Aussprache tendiert immer mehr zu e. Geradezu unmöglich scheint daher die Artikulation eines langen [æ].

Was die Deutschen im Allgemeinen für «Schweizerisch» halten, ist aber durchaus Standardhochdeutsch, das meist allen Regeln einer neuen «Duden»-Ausgabe entspricht. Allerdings stimmt die Aussprache zweifellos nicht mit der gängigen Regelung, geschweige denn mit einer norddeutsch orientierten Bühnenaussprache überein. Dies wird auch nicht angestrebt und ist in Fernsehen und Rundfunk als gekünstelt empfundenes «Hauchdeutsch» geradezu verpönt. Für einen deutschen Hörer in der Schweiz fällt daher besonders die Betonung der ersten Silbe bei Abkürzungen auf. Man hört also: **CD, FDP, YB, BMW, PVC, EU**, was übrigens durchaus einem korrekten germanischen Initialakzent entspricht. Kurioserweise bemüht sich ein hochdeutsch sprechender Schweizer oft, Wörter wie *Motor, Autor, Radiator* oder *Revisor* auf der letzten Silbe zu betonen, was leider zu viel des Guten ist.

Neben dieser offensichtlich eigentümlichen Aussprache gibt es aber noch feinere Unterschiede zum gängigen Standardhochdeutschen. Diese Besonderheiten werden als Helvetismen bezeichnet und umfassen einen eigenen Wortschatz. Gemeint sind nicht Dialektwörter, die aus stilistischen Gründen oder aus Unkenntnis in hochdeutsche Texte eingeflochten werden. Auch die längst als Lehnwörter ins Standarddeutsche eingedrungenen Mundartausdrücke wie *Müsli, Lawine* (deutsch phonetisiert aus *Louwi*) oder *Putsch* bleiben hier unberücksichtigt. Zu letzterem kam es übrigens 1839 in Zürich anlässlich der Einführung von weltlichen Lehrern.

Die hier angeführten Beispiele betreffen eigentümliche Ausdrücke, die den deutschen Standardsprecher verwundern, eventuell belustigen oder völlig verwirren. Beispielsweise irritierte es den österreichischen Unternehmer Stefan Tomek doch sehr, als er anlässlich seiner Einwanderung von einem Schweizer Beamten nach dem Geschlecht seiner Frau befragt wurde (gemeint ist der Familienname). Der Schweizer Sprecher ist sich solcher Helvetismen in der Regel kaum bewusst. Die Schweizer Medien hingegen pflegen sie gezielt, um eine möglichst grosse emotionale Nähe zu den Lesern und Hörern herzustellen.

Natürlich mussten wir uns beim vorliegenden Buch auf eine Auswahl der gebräuchlichsten Dialekt-Wörter beschränken. Wir sind jedoch sicher, dass wir für Sie die «urchigsten» Beispiele aus den Schweizer Dialektregionen zusammentragen konnten. Heisst es also: *E Baue schiesse* oder *En Böle rüere* oder *E Bale wörfe*? Schlagen Sie nach!

Da wir in mehreren Städten Deutschlands länger gelebt haben, ist es uns ein Vergnügen, unsere Beobachtungen mit Ihnen zu teilen. Oft überschätzen die Schweizer die Verständlichkeit ihres Schweizerhochdeutsch im deutschsprachigen Ausland. Eine Vielzahl solch helvetischer Ausdrücke und Wendungen werden in diesem Buch vorgestellt.

Übrigens muss man heute erwähnen, dass bei der Form «Schweizer» natürlich immer auch die Schweizerinnen mitbedacht sind. Wir halten es hier jedoch mit dem Sprachwissenschaftler Roman Jakobson, der bereits 1966 definierte, dass beispielsweise «Löwen» alle Tiere dieser Gattung bedeuten, «Löwinnen» jedoch nur die Weibchen. (Das geht um der Correctness Willen natürlich auch mit Katzen und Katern.) In der Schweiz gibt es selbstverständlich wie in Deutschland und Österreich von den Medien, Banken, Betrieben, Universitäten und selbst vom Bund ebenfalls zeitgemässe Genderregelungen. In Deutschland und Österreich tendiert man zum Schrägstrich und zur Klammer. Die Schweiz hingegen bevorzugt den *, das umständliche Schreiben beider Formen und das Binnen-I. Wer hat dieses erfunden? Ein Schweizer, wirklich ein Mann. In der Schweizer Mundart gibt es allerdings überhaupt keinerlei verbindliche Orthografie, was im mehrheitlich mundartlichen WhatsApp-Verkehr manchmal nicht gerade zum Verständnis beiträgt, dafür von jeder Regelung «echt schweizerisch» frei ist.

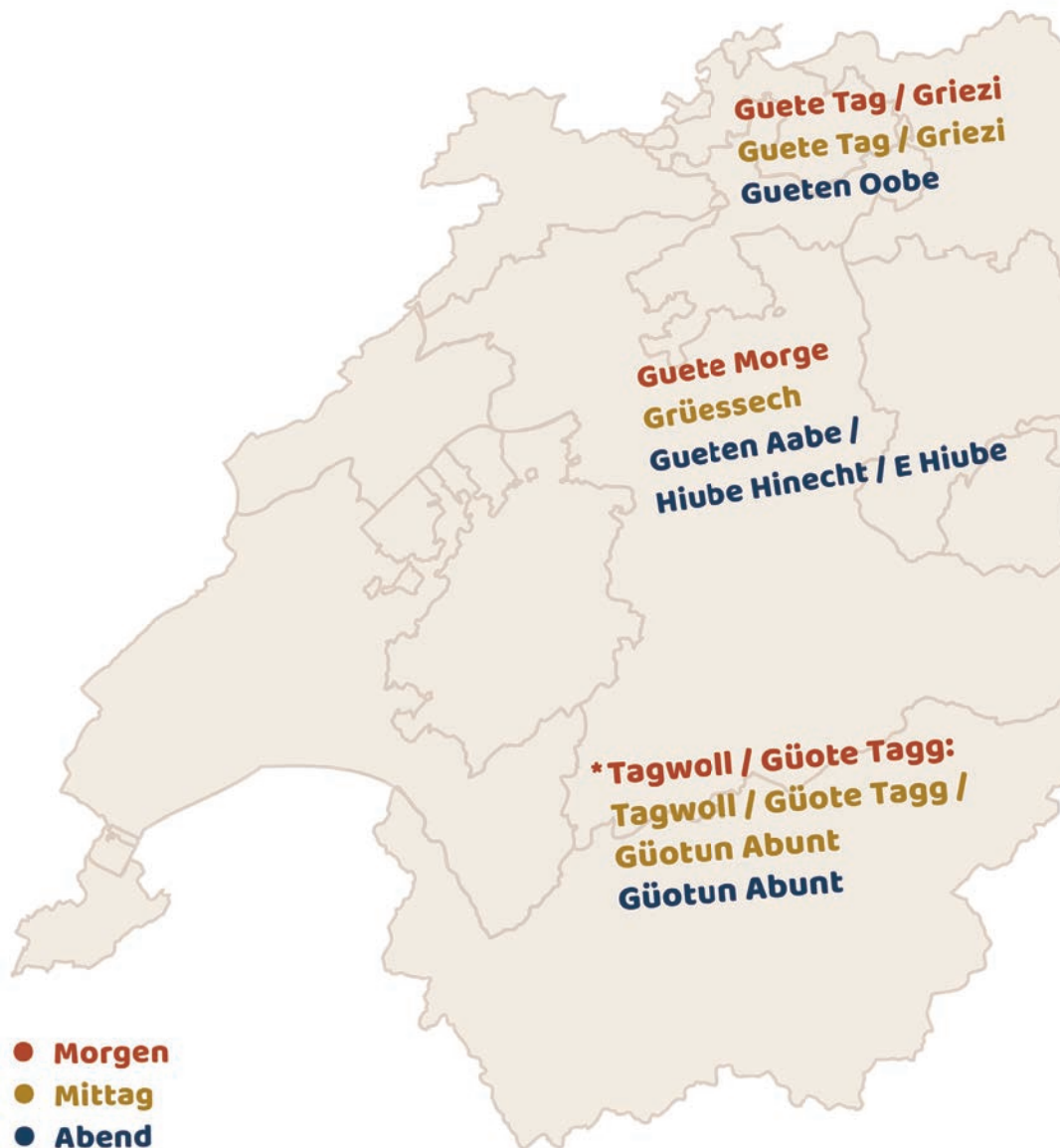
Der Einheitlichkeit wegen richten wir uns in «Schwyzerdütsch für Anfänger» nach einer leicht modernisierten Schreibweise von Kurt Marti unter Berücksichtigung der Schreibweise von Eugen Dieth. Wir sind sicher, dass Ihnen unsere Auswahl den einen oder andern Denkanstoss geben oder einfach Spass und Freude an der Sprache machen wird. Begleiten Sie uns auf einer sprachlichen Reise durch die Schweiz von «Anke bis Zibele».

Grüezi! Grüezi!
So sagt man in der Schweiz.
Grüezi! Grüezi!
Das hört man allerseits.

[aus einer Operette von Robert Stolz, 1934]

Ist das wirklich so?







**Guete Morge / Grüezi /
Guets Tägli
Grüezi
Gueten Aabig / Oobet**

**Guete Tag / Grüezi
Guete Tag / Grüezi
Gueten Aabet**

**Guota Tag
Grüezi
Guota Aabet**

***Diese Walliser!
Sie sagen nicht nur niemals Grüezi, sondern
bezeichnen alle anderen Deutschschweizer
als „Grüezini“.
In einigen Gebieten wünscht man sich bereits
ab 12 Uhr *Gütun Abunt*.**

Mir hat es
abgelöscht

Ich habe
gelöscht



Helvetismen

Helvetismen und andere Eigenheiten

Das Deutsche ist generell eine sogenannte plurizentrische Sprache und das sprachliche Gesichtsfeld eines Berliners ist etwa ähnlich gross wie das eines Berners. Was dem Deutschen sein Schneebesen, ist dem Österreicher seine Schneerute und dem Schweizer sein Schwingbesen. Aber auch innerhalb Deutschlands weiss der Stuttgarter nicht unbedingt, was der Sachse unter einem Broiler (Brathähnchen) versteht und der Hamburger kann mit dem Münchner Blaukraut nicht viel anfangen, weil er es Rotkraut nennt. Naturgemäss bewahrt die Essenszubereitung die meisten regionalen Eigenheiten. Daher verwundert es nicht, dass gerade bei der Nahrung auch die meisten Helvetismen zu finden sind. Da aber hochdeutsche Entsprechungen oft fehlen oder selbst in der gehobenen Gastronomie als zu fremd empfunden werden, findet man hier die meisten nicht «verhochdeutschen» Begriffe: *Hörnli*, *Rüepli*, *Poulet*, *Nüsslisalat*. Somit stehen diese Ausdrücke zwischen mundartlichen Lehnwörtern und echten Helvetismen. Daneben werden einige Begriffe kurzerhand in eine hochdeutsche Lautung gebracht, ohne sie in eine standarddeutsche Entsprechung zu übertragen, die meist auch nicht bekannt ist: *Krautstiele* (Mangold), *Kefen* (Zuckererbsen), *Teigwaren* (Nudeln). Da im Kapitel Speisen/Lebensmittel viele Beispiele dazu stehen, können wir sie vorläufig ausser Acht lassen. Drei weitere umfangreiche Gruppen bilden Ausdrücke aus dem häuslichen Alltagsbereich «Wohnen/Haushalt/Bekleidung», dem gesellschaftlichen Leben «Bürokratie/Bildung/Arbeitsmarkt/Politik» und deren speziellen Untergruppe des Militärwesens.

Letzteres ist bezeichnend für die Schweiz, da nach wie vor praktisch jeder männliche Schweizer Bürger, sei es als Wehrdienstleistender oder Zivilschützer, mit dieser Sondersprache, die aber durch ihre starke Verbreitung bereits Teil der Gemeinsprache ist, in Berührung kommt.

Die Grenze zum süddeutschen Sprachraum ist übrigens durchaus fließend und nicht so rigoros wie sie oft dargestellt wird. Gerade viele französische Ausdrücke sind auch in Deutschland durchaus gebräuchlich oder werden in einem gehobenen Kontext verwendet: *Trottoir*, *Pneu*, *Chassis*, *Büffet* (Möbel), *Coiffeur*, *Eclair*, *Fondue*; *Portemonnaie* ist sogar geläufiger als *Geldbeutel*. In Ostdeutschland wird beispielsweise *Signet* im Gegensatz zum Schweizerischen französisch ausgesprochen.

Ähnlich verhält es sich mit englischen Lehnwörtern, die sich in allen deutschsprechenden Ländern durchgesetzt haben. Dies führt dazu, dass der Schweizer Sprecher manchmal über das Ziel hinausschiesst und sich besonders bemüht, beispielsweise anstatt *Lift Fahrstuhl* zu sagen.

Die Helvetismen können zudem in Deutschland die Schweizer Sprecher in pikante Situationen bringen. Wenn der Gast der Kellnerin mitteilt, dass er eine Stange bekomme, bestellt er eigentlich ein Bier oder wenn eine Dame in einem Möbelgeschäft sich nach einer Ständerlampe erkundigt, meint sie nicht eine Genitalbeleuchtung, sondern eine Stehlampe. Auch weibliche Geschlechtsteile sind von ähnlichen Missverständnissen betroffen: Teilt die Patientin dem Arzt mit, sie habe «blauie Möse», meint sie blaue Flecken. Einem grossen Getränkeunternehmen, respektive seinem österreichischen Marketingleiter für die Schweiz, kostete eine kleine sprachliche Unsicherheit eine Stange Geld: Das neue Getränk wurde mit dem hippen, englisch klingenden Namen «Fuzetea» lanciert. Schweizer mussten darunter aber «Fotzentea» verstehen. Unglücklicherweise kursierte auch noch der Witz vom Tampon als Vampirteebeutel. Klar musste der Hersteller den Namen ändern, für eine Million Franken. Die Lektüre dieses Buches hilft also auch Geld sparen.

Wortbeispiele

Essen / Küche



Änis

Apéro, der od. das
auswallen

Beiz

Büchse

Coupe, der

Cüpli, das



Anis

Umtrunk, Aperitif
ausrollen (*Teig*)

Kneipe

Dose

Eisbecher

Glas Champagner



Degustation	Verkostung
Dezi, das, <i>Mengenang.</i>: x dl	Deziliter, <i>Mengenangabe</i> : 0,x l
Frappé, das garniert	Milchshake mit Beilagen (<i>im Gastgewerbe</i>)
Glacé, das, pl Glacen	Speiseeis
Kartoffelstock	Kartoffelbrei
Mineralwasser mit Kohlensäure ohne Kohlensäure	Sprudel stilles Wasser
Nachtessen	Abendessen, Abendbrot
Nidel, der, Nidle, die	(Schlag)sahne
Panaché, Panasch, das	Radler
Pfanne	Pfanne, <i>aber auch</i> Topf (<i>Kochgefäß ohne Stiel</i>)
Raffel	Reibe, Raspel
Röhrli	Trinkhalm
rüsten	putzen (<i>Gemüse</i>)
Rüstmesser	Küchenmesser
Serviertochter	ServiererIn, KellnerIn
Siedfleisch	Suppenfleisch, Kesselfleisch
Stange	Glas Bier (0,3 l), <i>frisch gezapft</i>
Thon	Thunfisch
tischen	den Tisch decken
Trute	Truthenne
Wallholz	Nudelholz
Zapfen	Korken

Markennamen als Gattungsbegriff:

Aromat, das	Streuwürze (Maggi <i>hingegen ist ein allgemein bekanntes dt. Lehnwort</i>)
Bostitch, der	Hefter, Tacker
Coggi, das	Cola, die; <i>auch</i> Kokain
Duromatic, der	Dampfkochtopf
Henniez, das	Mineralwasser
Ovo, die (Ovomaltine)	Kakaohaltiges Malzgetränk, <i>wenn auch vom Sprecher i. d. R. oft ausdrücklich diese Marke gemeint ist</i>

Wohnen



Abwart, Hauswart
Aufrichte
Bettstatt
Büchergestell
Estrich, Winde
Gang
Hag
Hahnen
Heimet, das
Lavabo, das; Bränneli
läuten
Plättli
Polstergruppe



Hausmeister
 Richtfest
 Bettgestell
standardd. eher Bücherregal
 Dachboden
 Hausflur, Korridor
 Zaun
 Wasserhahn
 Bauerngut
 Waschbecken
 klingeln
 Fliesen, Kacheln *südd.*
 Sitzecke, Polstergarnitur



Quartier	Stadtviertel
Reduit, das	Besenkammer
ringhörig	hellhörig
Schüttstein	Spülbecken
Soussol	Untergeschoss
Spannteppich	Teppichboden
Store, die, <i>meist pl. Storen</i>	Jalousie, Markise
Täfer, das	Täfelung
Türfalle	Türklinke
Türgreis	Türrahmen
Umschwung	zu einem Haus gehörendes Gelände
zügeln	umziehen
Zügelwagen	Umzugslaster
Zügelmänner	Möbelpacker
Züglete, die	Umzug

Haushalt



Harasse, die; <i>auch</i> Harass, der	Kiste (<i>für Getränke</i>)
Hurde	Horde
Kehricht	Abfall, Müll
Kessel	Eimer
Kübel	Eimer
Mistkübel	Mülleimer
läuten	klingeln
Leintuch	Bettlaken
Fixleintuch	Spannbettlaken
Meter, der	Zollstock
Puff	Unordnung (ein Puff haben), <i>auch</i> Bordell,
Schachtel	<i>eher</i> Karton
versorgen	wegräumen, <i>salopp</i> jmdn. einliefern
wischen	kehren

Markennamen als Gattungsbegriff:

Stewi	Wäschespinne
--------------	--------------